Der Abbruch 1865

Objekttyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Jahrbuch des Bernischen Historischen Museums**

Band (Jahr): **59-60 (1979-1980)**

PDF erstellt am: **05.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

VI. Der Abbruch 1865

Um gegen alle Eventualitäten gewappnet zu sein, hatten die Bauunternehmer mit Samuel Fäs an der Spitze am 26. Dezember 1864 vom Gemeinderat eine provisorische Abbruch-Bewilligung erwirken können. Gleichzeitig wurde nämlich das Gerücht verbreitet, eine Anzahl Einwohner von Bern wolle beim Gemeinderat «die Cassation des Beschlusses wegen Abbrechens des Christoffelthurmes verlangen, weil angeblich 30 Anwesende aus Irrthum für beide Anträge – Abbrechen und Stehenlassen – aufgestanden und mitgezählt worden seien.»[306] Nun aber erhoben die Christoffelfreunde Einspruch gegen die provisorische Abbruch-Bewilligung, weil diese die reglementarische Publikationsfrist verletze.[307] Doch auch dieser letzte, verzweifelte Anlauf, einen Aufschub zu erzwingen, blieb ebenso erfolglos[308] wie der boshafte Versuch der Gegenseite, durch Brandstiftung das Schicksal des Christoffelturms vorzeitig zu besiegeln.[309] Die Abbrucharbeiten begannen termingemäss am 3. Januar 1865. Nach dem Abdecken des Vorwerks kamen das Dach des Turms und dessen gewaltiges Balkenwerk an die Reihe (Abb. 50). Die konservative Presse begleitete das Zerstörungswerk mit Klage- und Trauerliedern, sei es ein «Lebewohl an den Christoffelthurm»[310] oder jene «Nänie», welche dem lieben Christoffel auf dem Weg zum Orkus eine stille Träne nachweinte.[311] Am 20. Januar war es soweit, daß der Torwächter nach über 366 Jahren Aufenthalt in der Turmnische dem Fortschritt weichen mußte. «Um 3 Uhr Nachmittag begannen die Versuche, denselben mittelst mehrerer Flaschenzüge aus seiner bisherigen Position zu heben, nachdem man ihm vorher alle Verbindungen abgeschnitten. Allein der alte Graubart ließ gar nicht so leichthin mit sich umspringen. Vergebens waren einige Zeit lang alle Anstrengungen. Trotz des Schneegestöbers hatte sich auf die Kunde hievon sofort eine beträchtliche Menge Zuschauer eingefunden, die mit Spannung dem Resultate folgten. Endlich nach wiederholten Anstrengungen und nachdem man die Füße auf der etwas abschüssigen Unterlage frei gemacht, gelang es, den Koloss in der Luft schweben zu machen, aber nicht ohne daß ihm vorher bei der Erschütterung die staubbedeckte thurmartige Kopfbedeckung abgefallen wäre und er sich somit der Menge unter großem Jubel, in bloßem, schlichtem Kopfhaar wie zum ewigen Abschied sich verneigend, präsentirte. Noch ein kräftiger Ruck und unter furchtbarem Krachen gleitet der alte Christoffel in aufrechter Stellung aus seiner Nische heraus, zur Erde nieder, wo seine hölzerne Majestät den ganzen mittleren Thorbogen verrammelt und von Jung und Alt mit Kuriosität und theilweise gewiß auch mit Theilnahme für das tragische Geschick in Augenschein genommen wird, bis der stark mitgenommene, morsche Leib provisorisch, wie man hört, Versorgung und Aufstellung im hiesigen Werkhof finden wird. – Am Montag wird wohl der Gemeinderath einen definitiven Beschluß über sein Loos fassen. Möge das Bild nicht noch der Menge zum Gespötte dienen und den Weg alles Holzes gehen. – Quid finis? Cinis.»[312]

Am gleichen Tag, an dem der Christoffel vom Berner Publikum Abschied nahm, veröffentlichte das Christoffelcomité seinen Schlußbericht. Mit dem Verlust des bisher so großartigen, charaktervollen Stadteingangs werde nun «das alte Bern, die Zähringerstadt, sich bald jeder in der Neuzeit auf Kommando erbauten, geradlinigen Recht-Winkel-Stadt würdig an die Seite stellen dürfen.» Durch den Mehrheitsbeschluß der Gemeinde verdrängt, trete das Comité zurück mit dem Bewußtsein, «einen Akt der vaterländischen Pietät, ein gemeinnütziges Streben vieler Mitbürger mit Eifer und nach bestem

306 Berner-Bote, 24. 12. 1864; vgl. Anm. 294.

307 Vgl. Beschwerde, unterzeichnet von *Friedrich v. Fischer-Manuel, Theodor Zeerleder* und *Albert v. Muralt* vom 29. 12. 1864, s. Konvolut BBB.

308 Vgl. Antwort des Regierungsstatthalters Studer vom 12. 1. 1865, s. Konvolut BBB.

309 Berner-Zeitung, 3. 1. 1865: «Boshafte Burschen, die dem ehrwürdigen Christoffel die nach Lebensabspruch noch gebliebene Daseinsfrist nicht gönnen, sollen in der Nacht von Neujahr den alten Burschen durch Feuer in Gefahr gebracht haben. Man sah gegen 9 Uhr aus dem öden Thurm Rauch aufsteigen und erwischte beim Nachforschen zwei eingeschlichene Vaganten, die sofort abgefaßt wurden.» – Vgl. dazu den Besucherstrom zum Christoffelturm kurz vor Beginn der Abbrucharbeiten, s. Bund, 6. 1. 1865: «Da binnen wenigen Tagen das Dach herunterkommt, so benutzt noch männiglich die Besteigung des hohen Thurmes, um denselben zum Abschied noch etwas näher zu besehen und von hoher Warte aus über die Stadt und ihre Umgebung die schöne Aussicht im Winterkleide zu schauen. Wohl selten hat der ehrwürdige Christoffel so viele Gäste gesehen, und namentlich gilt ihm der Besuch. Die Meisten wagen sich in die Nische hinaus, in der er steht, krabbeln ihm zwischen den mächtigen Beinen hindurch und recken mit ihren Händchen bis an die Kniee hinauf, als wollten sie den alten Degen noch freundlich streicheln, der Jahrhunderte lang die Pforten des mächtigen Bern hütete und Leid und Freud mit seinen Bewohnern theilte.»

310 Intelligenzblatt, 12. 1. 1865, s. Anhang 55.

311 Ebd. 18. 1. 1865: «*Nänie.* Venit summa dies et ineluctabile tempus Dardaniae. – Sanglos sollst du mir nicht versinken auf immer zum Orkus, Altehrwürdiger Thurm mit des Christoffels Gebild. Hast mir zu lange so treu in Gewittern gestanden und Stürmen, Daß nicht ein Lied dir gebührt jetzt, da du neigest dein Haupt... Spätem Geschlechte noch wird verkünden die prächtige Gasse, Welche nach dir sich benennt, daß du gestanden allhier. Aber was soll mit dem Bilde, das treu im Busen du hegtest, Werden, dem Riesen, der schon manche Verwandlung erlebt?... Sinke denn nieder, mein Thurm, hinunter steig' zu den Vätern, Ihnen verkünde, was du schautest im Laufe der Zeit. Passest doch nimmer hinein in der heutigen Tage Gebilde; Wärest doch verachtet, verhaßt, – besser ein ehrlicher Tod! Fahr' im Frieden dahin, leb wohl, du trauter Geselle, Eine Thräne dir noch, – lieber Christoffel, Ade!»

312 Ebd. 21. 1. 1865.

Abb. 50. Der Abbruch des Christoffelturms im Januar 1865. Photographie (Historisches Museum Bern)

Wissen verfochten zu haben». Diejenigen aber, welche das Zerstörungswerk so eifrig gefördert haben, sollten bedenken, «ob ein solches Verfahren unserm Gemeinwesen gute Früchte tragen könne», wenn die Bemühungen eines ansehnlichen Teils der Einwohnerschaft zunichte gemacht werden, und zwar «großentheils mittelst Einwirkung flottanter Elemente der Bevölkerung, welche mit der Vergangenheit unserer Stadt Bern nicht verwachsen sind, mit der Zukunft derselben nur in sehr losem Zusammenhang stehen, und mithin kein Herz für sie haben».[313]

Diese unverblümte Erklärung schien allerdings in Frage gestellt, als das «Intelligenzblatt» kurz darauf mitteilte, der Gemeinderat habe beschlossen, «das Bild des Christoffels verholzen zu lassen und das Holz dem Armenverein zu geben; hingegen sollen der Kopf, Schild und was etwa noch einen antiquarischen Werth haben mag, an einem schicklichen Orte aufbewahrt werden».[314] Die Christoffelfreunde, ja selbst ihre radikalen Widersacher bezeichneten diesen Entscheid als ebenso unklug wie abscheulich. Das Vorgehen der mehrheitlich aus Altbernern bestehenden Behörde mußte vollends unverständlich erscheinen, als in der Öffentlichkeit verschiedene «lukrative» Angebote von Privaten, welche die Christoffelfigur retten wollten, bekannt wurden.[315] Doch der

[313] Ebd. 20. 1. 1865, s. Anhang 56.

[314] Ebd. 25. 1. 1865; vgl. *Markwalder,* 45: Die Baukommission hatte am 28. 12. 1864 vorgeschlagen, «das Standbild – im Halte von 10 Klaftern Holz im Werthe von ca. Fr. 380.– in den Werkhof transportiren und als Bau- und Brennholz verwerthen zu lassen, falls sich keine Gelegenheit zu anderer Verwendung biete.»

[315] Vgl. Intelligenzblatt, 8. 2. 1865: «Der gute Christoffel soll nicht mehr leben und kann doch nicht sterben; denn als der Beschluß des Gemeinderathes bekannt wurde, ihn zum Feuertode zu verurtheilen, kamen von verschiedenen Seiten Angebote für Überlassung desselben an die Behörde ein, die dann auch glaubte, dieselben dem Gemeinderathe vorlegen zu sollen. So wünschte Hr. Rahm, den Koloß im Kornhauskeller aufzustellen und bot als Gegenwerth 10 Klafter Holz für den Armenverein an; Herr Drechsler Müller wollte ihn im Hofe seines Hauses placiren und

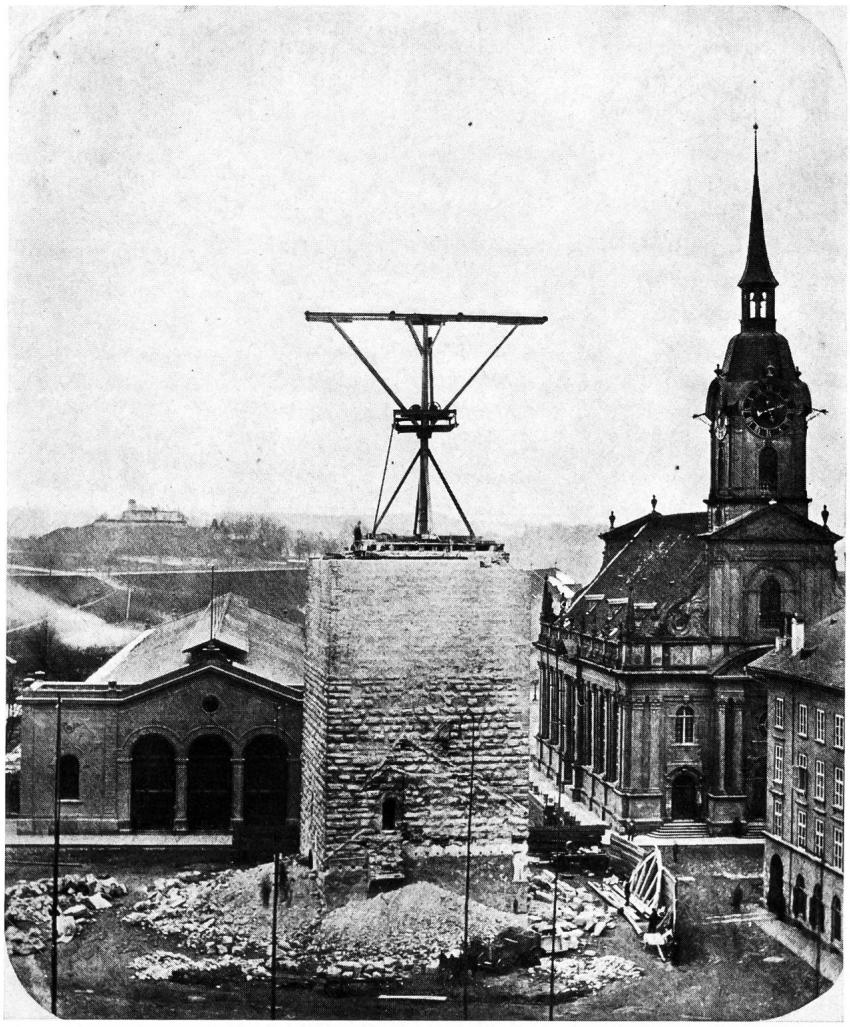


Abb. 51. Der Abbruch des Christoffelturms mit der von Hammerschmied Ott erfundenen Abbruchmaschine. Photographie März 1865 (Burgerbibliothek Bern)

Gemeinderat beharrte auf seinem Beschluß und befahl, um keinen Zweifel an der amtlichen Entscheidung aufkommen zu lassen, die sofortige Ausführung seiner Anordnungen (s. Abb. 69).[316] Das «Intelligenzblatt» schlug auf Grund dieser unerfreulichen Entwicklung einen Themawechsel vor: «Da der Christoffelthurm in der Hauptsache ausgetobt hat, so ist nun einmal wieder für andere, der Würdigung von Seiten des gebildeten Bernerpublikums nicht weniger werthe Dinge darum gestattet», zum Beispiel die von Karl Emanuel Tscharner geschaffene Skulptur der Pietà.[317] Gleichzeitig wurde für das Münster, «das Ehrendenkmal der Bundesstadt» ein

Fremden und Einheimischen gratis zeigen; sogar vom Waadtlande langte eine Anfrage ein, und laut Bernerboten hätte Laupen den Alten auch noch gerne gehabt; – ja es tauchte gar noch das Projekt auf, das Holz in kleine Stücke zu zerschneiden und dann als Reliquien zu verkaufen und das Geld zu Armenzwecken zu verwenden.» – Vgl. dazu Berner-Bote, 25. 1. 1865: «Los, Bruder Christoffel, wenn Alles fehlen soll mit dir, so komme nach Laupen; da ist zunächst beim Bären ein alter, großer Thurm, der Chüngelithurm genannt; da hast du Platz genug und kannst das Städtchen Laupen bewachen, wie du so lange Bern bewacht hast.» – Vgl. ebd. 28. 1. 1865: «Der hölzerne Christoffel soll nun laut Beschluß des Gemeinderathes in Brennholz für die Armen verwandelt werden. Bloß Kopf und Schild seien als nicht werthlose Alterthümer an passendem Orte aufzubewahren. Das ist ein abscheulicher und zugleich unkluger Beschluß, da Hr. Lanz-Moser Fr. 400 dafür geboten haben soll und ihn auf dem Schänzli aufstellen wollte. –»

316 Intelligenzblatt, 8. 2. 1865; vgl. die satirische Folgerung im Postheiri, 4. 2. 1865: «Jiz soll di Corpus dene arme Burgere vo Bern zum Gaffeemache diene. Min Trost! Du wirsch kei großi Hitz meh ha i dim alte Lyb, wo dür und dür wurmstichig u voll Unziefer isch...» – Vgl. dazu den von radikaler Seite mit einer Verspätung von 5 Monaten veröffentlichten Kommentar in der Berner-Zeitung, 7. 8. 1865: «Schade um den guten Christoffel, daß ihm ein hochweiser Gemeinderath nicht mochte das Gnadenbrot gönnen, das ihm der mitleidige Kornhauskellerwirth hatte zugedacht! Aber der alte morsche Geselle mußte auf den Scheiterhaufen wandern. Wie würden sich heute die Hochzeiter über ihn gefreut haben und nicht minder er über sie!»

317 Intelligenzblatt, 26. 1. 1865.

Aufruf an alle Kunstfreunde, Freunde unseres lieben Berns und an die Freunde des Christoffelthurms gerichtet, um die Subscriptionen für das Münsterbuch von *Ludwig Stantz*[318] und für die neuen Glasgemälde im Münsterchor[319] zu sichern.

Unterdessen konnte am Christoffelturm zügig weiter demoliert werden. Dank einer von Hammerschmied Gottlieb Ott erfundenen «Schnabelmaschine» (Abb. 51) ließ sich das Abbruchmaterial gemäß Baureglement speditiv herablassen. Kritische Pressebeobachter sprachen allerdings von «Staubbach-Vorstellungen»[320]; da immer wieder größere und kleinere Steinbrocken herunterstürzten, wurde Baumeister *Dähler* wegen Missachtung des Baureglements mit einer Buße von Fr. 100.– bestraft.[321] Doch ohne daß dadurch eine Verzögerung eintrat, konnten die Abbruchunternehmer am 13. Mai 1865 das «glückliche» Ende der Demolition verkünden, indem sie auf den Fundamenten des Turms eine mit Bändern geschmückte Tanne aufpflanzen ließen.[322] Die «Berner Zeitung» lobte das rasche und sichere Abbrechen des gewaltigen Bauwerks, nicht zuletzt, weil sich «die düsteren Voraussagungen, daß die Demolition viele Opfer kosten würde», nicht bewahrheitet hätten.[323]

Nun war auch der Zeitpunkt gekommen, die städtebaulichen Auswirkungen des Abbruchs in Augenschein zu nehmen. Auf radikaler Seite war man sich einig: «Der Platz erscheint jetzt überraschend groß und die bisher unbeachtete Heiliggeistkirche hat dadurch sehr gewonnen.»[324] Eine andere Frage betrifft die Entwicklung der «alten» Zähringerstadt. «Klingt dies nicht wie eine Ironie auf das moderne Kostüm, in welches das sich von Tag zu Tag mehr verjüngende Bern gekleidet hat? damals warst du noch jung, ja du warst noch gar nicht, seliger Christoffel, als Vater Attinghausen prophetisch rief: Das Alte stürzt und Neues blüht aus den Ruinen. Aber seither bist du uralt und eisgrau, ein unnützer Gnadenbrodesser, ein scheel angesehener Platzversperrer geworden. Der alte hochehrwürdige Zeuge alter Bernergröße, durch dessen Schwibbogen so mancher kampfesmuthige Schlachthaufe auszog zum Schutze der Vaterstadt und mit wehenden Siegespanner heimzog, der Christoffel ist von der Erde verschwunden! Seine Demolirung hat die Fortschrittspartei heftige Kämpfe gegen die vergangenheitsstolzen Konservativen gekostet. Doch das Entstehen eines der schönsten öffentlichen Plätze an der Stelle des früheren Mauerkolosses mußte auch das konservativste Gemüth versöhnen.»[325] Demgegenüber konnte das «Intelligenzblatt» auf das traditionelle «Le roi est mort, vive le roi!» nicht verzichten, fand sich aber dennoch für eine nüchterne Aufrechnung der Vor- und Nachteile bereit. «Der Christoffelthurm ist also von der Erde verschwunden und gehört der Vergangenheit an. Und was ist nun der Eindruck, den uns die Entfernung desselben gemacht hat? Von der Stadt her hat unzweifelhaft die Aussicht nach dem Murtenthor hin bedeutend gewonnen, so wie die Spitalgasse an Luft und Licht, freilich auch an Staub. Von der Landseite her betrachtet, hat hingegen der Blick nach der Stadt viel verloren. Wie es vorauszusehen war,

[318] Ebd. 10. 1. 1865.

[319] Ebd. 22. 2. 1865: Einladung zur Subscription. – Durch die neuen Glasgemälde sollte das wegen der Entfernung des Lettners (1864) zu intensiv gewordene Licht im Münsterchor gedämpft werden. Vgl. KDM IV, 344.

[320] Intelligenzblatt, 1. 3. 1865: «Fremde Reisende werden auf die gegenwärtig in der Bundesstadt stattfindenden Staubbach-Vorstellungen aufmerksam gemacht. Zu ihrer größern Bequemlichkeit und um ihnen bei dieser harten Jahreszeit die Reise zum Staubbach zu ersparen, haben die HH. Dähler und Schulz eine äußerst naturgetreue Nachahmung dieses Wunders der Alpenwelt veranstaltet, indem sie permanent eine veritable Staubsäule, untermischt mit polternden Felsstücken, von der schwindelnden Höhe des Christoffelthurms unmittelbar beim Austritt aus dem Personenbahnhof herunterstürzen lassen – Alles nach § 30 des Baureglementes – laut Vertrag mit der Gemeinde. Dieses höchst sehenswerthe Schauspiel wird täglich gegeben und zwar – nebst einer Portion Staub zum Verschlucken – für die Zuschauer gratis, da die Einwohnergemeinde die Kosten bezahlt.»

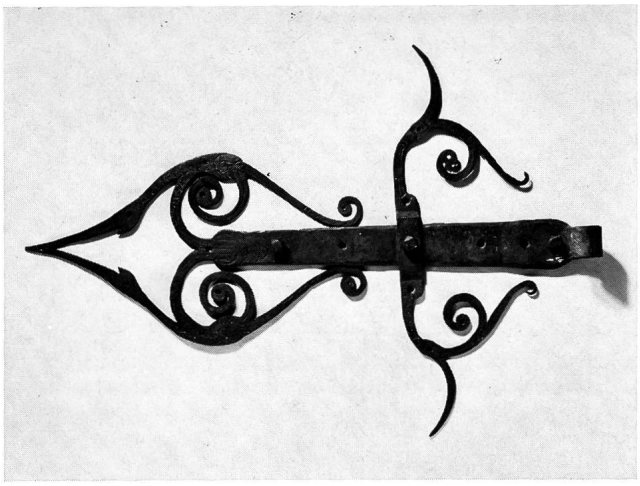
[321] Ebd. 1. 3. 1865: «Sowohl vom Publikum, als auch von Angestellten des Bauamts und selbst vom Regierungsstatthalter sind nun schon öfters Klagen gegen die Art und Weise, wie beim Abbruch des Christoffelthurmes verfahren wird, laut geworden. Das Baureglement wurde öfters nicht gehandhabt und namentlich kleinere und größere Steine von oben herunter gestürzt. Bereits wurde auch Hr. Dähler deshalb gebüßt und als nun wegen Wiederholung eine Buße von 100 Fr. sollte bezahlt werden, so weigerte er sich, dies zu thun. Der Gemeinderath sah sich indessen genöthigt, beim Gerichtspräsidenten klagend einzukommen und die Baukommission wird auch, wenn Gefahr im Verzug sein sollte, von sich aus, das Nöthige verfügen und selbst höhere Hülfe in Anspruch nehmen.»

[322] Ebd. 14. 5. 1865: «Wenn man ein Haus unter Dach gebracht hat, so pflanzt man einen Tannbusch mit hübschen Bändern geschmückt zu oberst auf die First; Meister und Gesellen freuen sich des gelungenen Baues und danken Gott, daß derselbe unter seiner Obhut ohne bedeutenden Unfall und glücklich zu Ende geführt wurde. Ein gleiches Gefühl durchdrang uns, als wir heute Morgen, beim Eintritt in die Stadt, auf den Fundamenten des Christoffelthurmes nun einen großen Tannbusch gepflanzt sahen. Das Werk ist nun vollendet und man muß den Meister loben, auch wenn man, wie Schreiber dies., ein Freund des großen Bauwerkes war und bis zuletzt für dessen Erhaltung kämpfte.»

[323] Vgl. Berner-Zeitung, 25. 1. 1865: «Am Montag verunglückte hier bei den Bauten vor dem obern Thor der Handlanger Rentsch von Oberwangen durch Unvorsichtigkeit, indem er aus dem Aufziehrad herausging und in einer Stellung blieb, daß ihm bei einem folgenden Radaufschwung der Kopf zerquetscht wurde.» – Vgl. auch Intelligenzblatt, 14. 5. 1865: «Den HH. Dähler und Mithafte gebührt jedenfalls die Ehre, mit großer Umsicht und Vorsicht und mit möglichster, ja erstaunlicher Beförderung, ihre schwierige Aufgabe glücklich vollendet zu haben. Freilich ging der Abbruch nicht ohne einen schweren Unglücksfall vorüber, allein man befürchtete allgemein, daß derselbe mehr Opfer erfordern würde. Dank dem Gemeinderath, der so energisch auf Einhaltung des Baureglementes drang, sind auch weder Leute noch die umliegenden Gebäude durch herabfallende Steinmassen beschädigt worden.»

[324] Berner-Zeitung, 15. 5. 1865.

[325] Ebd. 20. 5. 1865.



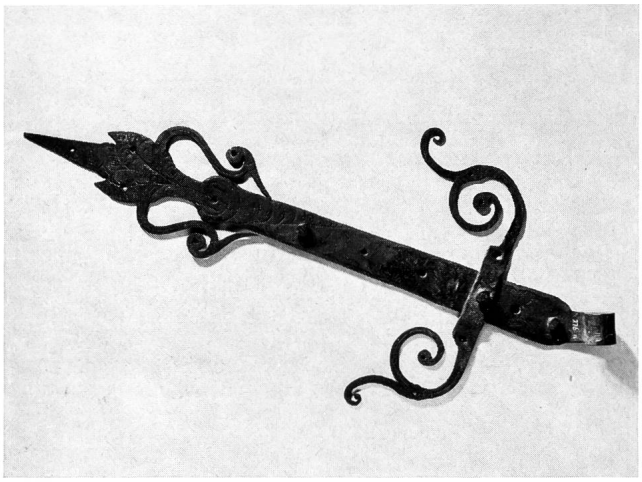


Abb. 52a/b. Torbeschläge des Christoffelturms 1614/18 von Stadtschlosser Jakob Binder (Historisches Museum Bern)

Abb. 53. Knauf der Helmstangen des Christoffelturms 1628 von Zinngießer Jakob Wyß I (Historisches Museum Bern)

ist man durch das Unsymmetrische der Strassenausgänge unangenehm berührt; da herrscht keine Übereinstimmung, kein Plan, keine Harmonie. Hingegen zeigt nun der herrliche Bau der Heiliggeistkirche erst recht seine volle Schönheit und wird jedermann, der zum Thor eintritt, mit Bewunderung erfüllen, während bis dahin die Kirche durch den Thurm erdrückt war und man keinen gehörigen entfernten Standpunkt hatte, sie zu betrachten. Das ist allgemein klar geworden, daß am Platz des Thurmes, zur Masquirung der bemerkten Übelstände, nun irgend ein größeres Monument, eine Gruppe hoher Bäume oder Ähnliches zu stehen kommen muß. An Vorschlägen hat es bereits nicht gefehlt. Man spricht von einen Standbild von Hallwyl's, von Bubenberg's, Manuel's, Haller's u.s.w. Uns gefiele am Besten ein mit Bäumen umgebenes und von einem hübschen Gitter umschlossenes Pavillon, unter welchem man Schutz gegen Regen und Wind finden könnte, besonders Diejenigen, welche die Ankunft eines Bahnzuges abwarten.»[326]

In der Wahl eines passenden Monumentes war man sich freilich nicht einig, vielmehr drohte die Diskussion einmal mehr im Gegensatz zwischen Alt- und Neubernern zu ersticken.[327] Die Fortschrittspartei stellte das allgemeine Bedürfnis fest, «daß irgend etwas an die Stelle des unglücklichen Christoffels hingehöre. Viel Köpfe,

326 Intelligenzblatt, 14. 5. 1865.

327 Vgl. dazu den parteipolitischen Wettstreit zwischen der «konservativen» *Zähringerstatue* auf der Münsterplattform (1847) und dem «radikalen» Reiterstandbild des *Rudolf von Erlach* auf dem Münsterplatz (1849), s. Sammlung bernischer Biographien, Bd. 3, Bern 1898, 288 und KDM I, 183 ff.

Abb. 54. Der Rütlischwur der drei Eidgenossen. Festdekoration für den Christoffelturm anläßlich des Bundesfestes in Bern 1853. Temperamalerei auf Holz (Historisches Museum Bern)

viel Sinn, versteht sich; das bewährt sich hier bei der Wahl des Schmuckes, mit dem der neue Platz auszustatten sei. Da die Bildhauer auch um ihr täglich Brot beten, und es ein gewisser nobler Zug der Gegenwart ist, in Ermangelung eigener großer Thaten und berühmter Persönlichkeiten den Verstorbenen Monumente zu errichten, so würden wir mit Freuden der Aufstellung einer Hallerstatue unsere Zustimmung geben.»[328] Im «Intelligenzblatt» hatte ein Einsender den Vorschlag für ein Hallerdenkmal damit begründet, daß der Gemeinderat «diesesmal, wenn wirklich ein Denkmal erstellt werden soll, von flatternden Helmbüschen, sowie von Mutzen abstrahire und sich als Darstellungsobjekt einmal statt eines Kriegsmannes, den Mann des Friedens und der Wissenschaft, den wir vorschlagen, ins Auge fasse.»[329] Andere wiederum wollten das Reiterstandbild Rudolfs von Erlach vom Münsterplatz weg an «die Stelle des relegirten Philisters Goliath» verlegen[330], während gegen ein Haller- oder Bubenberg-Denkmal der Einwand erhoben wurde, zur Bundesstadt und ihren eidgenössischen Interessen passe viel besser ein Hallwyl-Denkmal.[331] Doch alle diese Vorschläge führten, da man sich nicht einigen konnte, zu keinem Resultat. Als dann 1868 *Theodor Zeerleder* testamentarisch für das neue Gesellschaftshaus «Museum» am Bundesplatz gleich acht überlebensgroße Statuen berühmter Berner – *Adrian v. Bubenberg, Hans v. Hallwyl, Hans Franz Nägeli, Samuel Frisching, Niklaus Friedrich v. Steiger, Thüring Frickart, Niklaus Manuel* und *Albrecht v. Haller* – stiftete[332], schien die Denkmalfrage ohnehin ein vorzeitiges Ende gefunden zu haben. Auch wenn der Erbauer der «eidgenössischen Bank», *Leopold Blotnitzki,* 1869 die «Erstellung eines größern, mit Pflanzen und Kandelabern gezierten Brun-

[328] Berner-Zeitung, 20. 5. 1865.
[329] Intelligenzblatt, 17. 5. 1865.
[330] Ebd. 24. 5. 1865.
[331] Ebd. 29. 5. 1865.
[332] BTB 1870, Chronik 1868, 360; vgl. KDM II, 63.

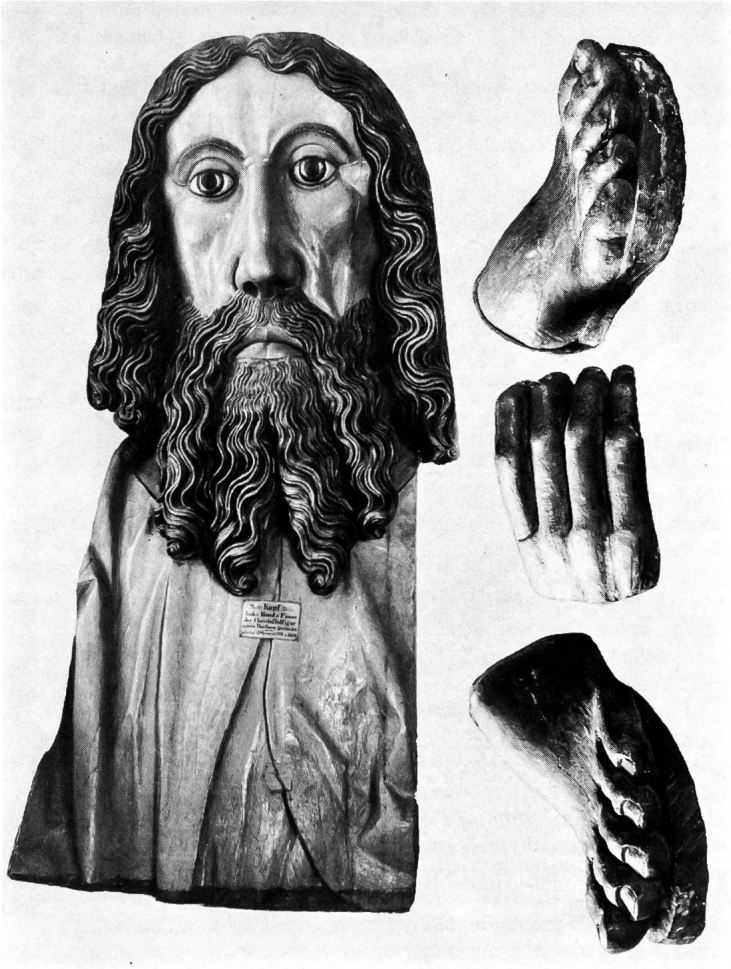


Abb. 55. Die Relikte der Christoffelfigur: Kopf, Füße und rechte Hand. Photographie um 1894 (Historisches Museum Bern)

nens» für zweckmässig, ja für notwendig hielt[333], so blieb der freie Platz weiterhin öd und leer. Alles, was hier an das einstige Wahrzeichen, an die *Nase von Bern* erinnerte, war der Name: *Christoffelplatz*.

Den fortschrittsgläubigen Abbruchunternehmern aber war es vorbehalten, Ende Juni 1865 ihr erfolgreiches Zerstörungswerk tüchtig zu feiern. «Ein heiteres Schlußessen vereinigte die Demoleurs und Subscribenten im Hotel Boulevard.» Hammerschmied Ott erhielt einen silbernen Pokal mit der Widmung: «Ihrem wackern Freunde und Arbeitsgenossen, OTT, Vater, als Anerkennung für seine Erfindung der Abbruchmaschine des Christoffelthurmes.» Die Subscribenten, deren Namen erst jetzt in der Öffentlichkeit bekannt wurden[334], durften sehr zufrieden sein, da die Demolition entgegen allen Befürchtungen auch in finanzieller Beziehung ein günstiges Ergebnis aufweisen konnte. Das Abbruchmaterial, welches vor allem für die Fundamente der «eidgenössischen Bank» verwendet wurde, brachte einen Erlös von Fr. 14 038.—, womit die Subscription von Fr. 15 000.— beinahe ausgeglichen abschloß.[335]

Die Christoffelfreunde mußten dagegen mit einigen wenigen Relikten des Turmes Vorlieb nehmen. So wurden die sechs kunstvoll geschmiedeten, 130 cm langen Beschläge der Torflügel (Abb. 52 a/b)[336] sowie Teile der

[333] *L. Blotnitzki,* Notiz und Beschreibung zu einem Plan-Projekt über die Erweiterung der Stadt Bern, Bern 1869, 20; vgl. ebd. 12 (betreffend neuer Straßen): «Hiezu schien es mir passend, die Namen von Männern wie Erlach, Bubenberg, Hallwyl, Haller, Dufour, zu benützen, welche durch ihre Verdienste um das Vaterland oder um die Wissenschaft sich berühmt gemacht haben, um so ihr Gedächtnis zu ehren und im Munde der Stadtbewohner stets frisch zu erhalten.»

[334] Vgl. Intelligenzblatt, 30. 6. 1865: die Hauptsubscribenten waren die eidgenössische Bank mit Fr. 2500, die Unternehmer Dähler, Schulz, Fäs, Probst, Salvisberg und F. Studer mit je Fr. 1000, Staatskassier Eggimann und Weinhändler Imboden mit Fr. 1200, Hotelier Kraft (Bernerhof) mit Fr. 800, U. v. Wattenwyl mit Fr. 500 sowie 30 Subscribenten mit kleineren Beiträgen.

[335] Ebd. 30. 6. 1865.

[336] Vgl. Anm. 65.

Abb. 56. Christoffel-Daumenbecher 1867 (Gesellschaft zu Schmieden, Bern)

Abb. 57. Aufsatz zum Daumenbecher 1867 (Gesellschaft zu Schmieden, Bern)

kupfernen Turmhelmstangen mit den dazugehörigen Knäufen aus Zinn[337] gerettet. Einen dieser Turmknäufe (Abb. 53) ließ der Architekt *Carl v. Lerber* 1874 mit einer Inschrift gravieren, welche der Nachwelt die tröstliche Botschaft hinterlassen sollte, daß einst auch der Bahnhof dem Fortschritt zum Opfer fallen werde.[338] Vom Abbruch verschont blieb auch die Festdekoration von 1853, obwohl die drei Tafeln mit dem Rütlischwur (Abb. 54) bereits damals, durch Verwitterung beeinträchtigt, nur noch den schwachen Abglanz vergangener Festlichkeit darstellten.[339] Das Hauptinteresse der Christoffelfreunde war indessen auf die Christoffelfigur gerichtet, über deren trauriges Schicksal nur gerade der neue Korrespondent aus «Mutzopolis», der *Zähringer im Zyttglogge,* Näheres zu berichten wußte. Christoffel habe sich mannhaft gehalten, obwohl er eine besonders grausame Todesart erleiden mußte. Zuerst sei er geköpft, dann gevierteilt und schließlich verbrannt worden.[340]

[337] Vgl. ebd.

[338] «Christoffelthurm abgebrochen 1865. Bern, Februar 1874.
Zwei Schwestern wehten wir, wohl bei dreihundert Jahr
In Wind und Wetter und trotzten allen Stürmen gar
je nach des Windes Wendung drehten wir lang uns schon
Wir wurden nie «geschmiert» und hatten schlechten Lohn.
Da sah zum Tod betrübt man uns herunterreichen
denn Christoff sollte nun dem dummen Bahnhof weichen.
Noch setzt zur Wehr er sich, schützt seinen Lebenslauf
Christoff mit Schwert und Hellebard das «Lerberwappen» drauf!
Doch fiel getroffen er, vom Davidsstein geprellt
Mit Dampf vom Bahnhof her von einer neuen Welt!
So muß das Hohe mit dem Kleinen streiten,
So war es einst, so ist's, so bleibt's zu allen Zeiten.
Zum Troste wird auch einst der Bahnhof müssen fallen,
Mit seinen weiten, doch zu engen Hallen!
Wir Schwestern weinten lang und sind jetzt wieder heiter,
Wir leben wieder auf, und dreh'n uns fröhlich weiter,
Nicht auf des Thurmes Spitz, der nun entschwunden,
doch auch in freier Luft wart uns ein Platz gefunden.
Gott geb's! wir dreh'n uns mit dem Wind
Hier noch nach vielen Jahren. – Carl von Lerber.»
Vgl. zum «Lerberwappen» Regesten II, 39: Bauherr Lerber ließ 1709 den Christoffel neu malen. – Zu *Carl v. Lerber* und dessen Bemühungen um den *Ausbau des Münsterthurmes* vgl. Eidgenössische Zeitung, 29. 9. 1862.

[339] Vgl. Anm. 104.

[340] Postheiri, 4. 3. 1865: «Z'allererst mueß i-der säge, mon cher Heiri, daß sich üse alt Fründ no recht härzhaft und mannlich g'halte het, bi der Erstürmung vo siner Väterburg. A ne schmählichi Flucht het-er nit dänkt... Si Todesart isch grusam streng gsi. Si hei-ne zerst g'chöpft u de g'viertheilt. Si Burg wird broche.

Nur die Stücke von «antiquarischem Werth» blieben erhalten: der Kopf, die rechte Hand und beide Füße (Abb. 55). Sie wurden dem städtischen Museum in Obhut gegeben.[341] *Edmund v. Fellenberg* sicherte sich den Daumen der rechten Hand, ließ ihn zu einem Trinkgefäß umarbeiten, in Silber fassen (Abb. 56) und 1867 mit einem Sinnspruch von *Ludwig Stantz* versehen: «Einst an Christoffels Riesenhand, Den unser Zeitgeist schnöd verbrannt, Sühn' ich fortan bei heitrem Schmaus, Das Alte mit dem Neuen aus.»[342] Zu diesem Becher, den der Besitzer 1870 der Gesellschaft zu Schmieden schenkte[343], gehört ein stattlicher, vermutlich in Brienz geschnitzter Aufsatz mit vier Bären in verschiedenen Gemütslagen (Abb. 57). Während die einen stolz und selbstbewußt die Wappenschilde der Stadt Bern und des Donators bewachen, zeigen die andern die gegensätzlichen Proklamationen zum Christoffel: «Ufgricht 1496» und «Hingricht 1865».[344] Offenbar war es einzelnen Christoffelfreunden gelungen, bereits beim Abbruch des Standbildes kleine Stücke als «Reliquien» zu ergattern. Auch sie ließen diese Andenken an den Christoffel mit Bernerbären schmücken (Abb. 58) und mit entsprechenden Sinnsprüchen gravieren: «Von Christoffels Altberns Treuestem Sohne, blieb mir ein Stück aus seiner Krone.»[345]

Ja, à propos, dänk nume: wo eine vo de Haupt-Christoffelstürmlere sin Find wehrlos am Bode gseh het, isch ihm e große Stei vom Härze g'heit, präzis grad uf si neu ufgrichteti Fürmure u hetse überheit. Sit der größti Ma sines Jahrhunderts so schmählich dem Nyd het müeße wiche, isch es in üser Bundesstadt schier nümme zum ushalte. Es schynt Alles öd und lär. Z'Volk gseht zwar jetz der Fähler i; es gspürt die Lääri, bsunders im eigene Sack, gar guet.» – Vgl. ebd. 28. 1. 1865 «*Die Schweiz im Jahr 1864*... In Bern herrschte seit längerer Zeit ein ehrgeiziger gewaltthätiger Mann, wegen seiner ungewöhnlichen Leibesbeschaffenheit «Christoffel, der Große» genannt. Nach manchen vergeblichen Kämpfen gelang es endlich den freisinnigen Bürgern den Tyrannen zu stürzen und die Stadt von einem drückenden Despotismus zu befreien. Was aus dem Usurpator geworden, ist nicht mehr genau zu ermitteln. Nach Einigen litt er nach seinem Sturze den Flammentod; nach andern zog er sich ruhig in's Privatleben zurück und trat an die Spitze eines großen Geldinstituts.»

[341] Vgl. Anm. 2 und 314.

[342] Vgl. dazu das Originalmanuskript von 1867 (Stadt- und Universitätsbibliothek Bern) mit zusätzlichen 3 Versionen; KDM I, 155 A 2: irrtümliche Wiedergabe. – Vgl. *L. Stantz,* Münsterbuch, Bern 1865, 156 ff.: es wäre der gegenwärtigen Generation Bern nicht so übel angestanden, diesem Bild, welches nach der Reformation auf die abgeschmackteste Weise zu einem alttestamentlichen Philister umgewandelt worden sei, seinem *andächtigen Sinn gemäß, auch wieder seine ursprüngliche Gestalt und gleichzeitig seinem Thurme ein anständigeres Äußeres zu geben, statt sich über alles Vorzeitliche wie über Unzeitliches zu erheben und im neunzehnten Jahrhundert noch aus purer Ignoranz Bilderstürmerei zu treiben.*

[343] Vgl. *P. Wäber,* Die Gesellschaft zu Schmieden in Bern, Bern 1938, 258 Tf.

[344] In diesem Zusammenhang mag die Tatsache, daß Kantonsbaumeister Salvisberg als besonders rühriger Förderer der Brienzerschnitzerei bekannt war, wie eine unfreiwillige Ironie der Geschichte erscheinen. Einerseits kämpfte Salvisberg um die industrielle und soziale Besserstellung dieses Berufszweigs, anderseits forderte er zugleich deren künstlerische Verbesserung, indem er vor allem den Bärenkult kritisierte: «Der drollige Mutz muß deklamiren, musizieren, spaziren, alle möglichen Geschäfte besorgen, regieren etc., als wenn in jeglichem Menschen im Kanton Bern der leibhaftige Bär spuken würde.» Vgl. *F. Salvisberg,* Die Holzschnitzlerei des Berner-Oberlandes und ihre Entwicklung, Bern 1868, 7.

[345] Vgl. Anm. 315.

Abb. 58. Souvenirs mit Bruchstücken der Christoffelfigur um 1865 (Historisches Museum Bern)